## Erftes Kapitel.

Worin der Diatonus vom Bufall und von der mahren Liebe fpricht.

Dischrere Wochen nach jenem glücklichen Unglück ging die junge Dame Clelia mit dem Diakonus in seinem Garten auf und nieder. Der Oberamtmann Ernst, der die dunkleren Stellen des würtembergischen Gesehuches doch endlich ergründet hatte und daran vor der Hand nichts weiter zu studiren sand, saß gelangweilt in einer Jelängerzelieber-Laube, und ihr Gemahl schoß mit einer Windbuchse, die er irgendwo ausgetrieben, hinter dem Garten unter Bäumen nach Sperlingen. Es war ganz still in dem Predigerhause. Die Kenster eines Zimmers, welche nach dem Hose hinausgingen, waren grün verhangen, und unter diesen Kenstern saß Lisbeth, mit einer weiblichen Arbett beschäftigt.

Die junge Dame Clelia, welche ein leichtes Gahnen nicht verbergen konnte, sprach zum Diakonus: Lieber herr Prediger, sagen Sie mir, was dunkt Ihnen vom menschlichen Leben? Denn ich habe Luft, mit Ihnen etwas zu philo-

fopbiren.

Das thut mir sehr leid, gnädige Frau, verseste der Diatonus. Es beweift, wie ermüdend Ihnen der Ausenthalt in meinem Sause sein muß. Wenn so schöne Lippen sich zur Philosophie bequemen, so mussen wirklich alle Resourcen der Unterhaltung versiegt sein.

Clelia lachte und fagte: Bu galant für einen Kanzelredner und für einen Lehrer der Moral viel zu bösartig. — In ihrer raschen Beise faste sie bie hand des Geiftlichen und